

# WAHRHEIT UND WISSEN

Interdisziplinäre Veranstaltungen der Aeneas-Silvius-Stiftung



**URS BREITENSTEIN (HG.)**

VORTRÄGE DER AENEAS-SILVIUS-STIFTUNG  
AN DER UNIVERSITÄT BASEL | BAND LII

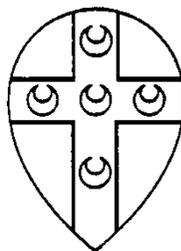
SCHWABE VERLAG



Vorträge der Aeneas-Silvius-Stiftung  
an der Universität Basel

Band LII

Herausgegeben von Urs Breitenstein



**Urs Breitenstein (Hg.)**

# **Wahrheit und Wissen**

**Interdisziplinäre Veranstaltungen  
der Aeneas-Silvius-Stiftung**

**Schwabe Verlag**



Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.dnb.de> abrufbar.

© 2020 Schwabe Verlag, Schwabe Verlagsgruppe AG, Basel, Schweiz

Dieses Werk ist urheberrechtlich geschützt. Das Werk einschliesslich seiner Teile darf ohne schriftliche Genehmigung des Verlages in keiner Form reproduziert oder elektronisch verarbeitet, vervielfältigt, zugänglich gemacht oder verbreitet werden.

Abbildung Umschlag: Pinturicchio: Aufbruch zum Basler Konzil. Freskenzyklus (1502–1507) aus dem Leben des Enea Silvio Piccolomini (Papst Pius II., 1458–1464), Biblioteca Piccolomini im Dom zu Siena (©2018. Photo Opera Metropolitana Siena/Scala, Florence)

Umschlaggestaltung: icona basel gmbh, Basel

Layout: icona basel gmbh, Basel

Satz: 3w+p, Rimpär

Druck: CPI books GmbH, Leck

Printed in Germany

ISBN Printausgabe 978-3-7965-4105-6

ISBN eBook (PDF) 978-3-7965-4213-8

DOI 10.24894/978-3-7965-4213-8

Das eBook ist seitenidentisch mit der gedruckten Ausgabe und erlaubt Volltextsuche. Zudem sind Inhaltsverzeichnis und Überschriften verlinkt.

[rights@schwabe.ch](mailto:rights@schwabe.ch)

[www.schwabe.ch](http://www.schwabe.ch)

# Inhalt

## 54. Aeneas-Silvius-Vorlesung

<i>Jan Assmann: Zwei Formen von Wahrheit und die Theorie der Religio duplex</i> .....	9
---	---

### **Siebente interdisziplinäre Aeneas-Silvius-Ringvorlesung: Wissen und Wahrheit**

<i>Gottfried Boehm: Figuren der Evidenz. Über die Wahrheiten des Auges</i>	31
<i>Alexander Honold: Wahrheit im Schreiben. Eine Annäherung an das Werk von Peter Handke</i> .....	47
<i>Manuel Battégay, Jan Roth, Edouard Battégay: Medizin – Wahrheit und Wahrnehmung</i> .....	65

## 55. Aeneas-Silvius-Vorlesung

<i>Jan-Heiner Tück: Die Kraft der Schwäche. Zum Wahrheitsanspruch des Christentums im Gespräch mit anderen Religionen</i> .....	79
---	----

### **Achte interdisziplinäre Aeneas-Silvius-Ringvorlesung: Wahrheit und Wissen**

<i>Sonja Ammann: Dichtung und Wahrheit. Historische Forschung am Alten Testament</i> .....	107
<i>Felix Uhlmann: Wahrheit und Recht</i> .....	137
<i>Rainer Greifeneder und Mariela E. Jaffé: Psychologische Erkenntnisse zu Fake News. Erkennen, Erinnern und Weiterverbreiten von Falschinformation</i> .....	157

*Gunnar Hindrichs: Der Wille zur Wahrheit und das Wahrsein . . . . .* 177

**Anhang**

Vorträge der Aeneas-Silvius-Stiftung an der Universität Basel seit 1960. 197

Termine des Vortragszyklus zu Wahrheit und Wissen (VASS LII) . . . . 201

## **54. Aeneas-Silvius-Vorlesung**



## Zwei Formen von Wahrheit und die Theorie der Religio duplex

Jan Assmann

Beginnen möchte ich mit der berühmten Szene der Pilatus-Frage. Pilatus verhört den der Blasphemie und der Rebellion angeklagten Jesus von Nazareth und fragt ihn: Bist du der Juden König? Jesus antwortet: «Mein Reich ist nicht von dieser Welt.» Pilatus hakt nach: «So bist du gleichwohl ein König?» Jesus: «Das sagst du, dass ich ein König bin. Ich bin geboren und in die Welt kommen, um die Wahrheit zu bezeugen. Wer aus der Wahrheit ist, hört meine Stimme.» Da stellt Pilatus – und man kann es ihm nicht verdenken? – seine berühmte Frage «*tí estin alétheia?*». Was ist Wahrheit?

Jesus spricht von einer Wahrheit, die nicht erforscht, erkannt und gewusst, sondern geglaubt und bezeugt werden will, im Grenzfall dadurch, dass man für sie stirbt. Der Fall Galilei macht diesen Unterschied deutlich. Galilei hatte recht, nicht in den Tod zu gehen für die Wahrheit, dass die Erde sich um die Sonne dreht. Das ist eine Wahrheit, die erforscht, erkannt und gewusst werden kann. Früher oder später wird sie sich von selbst durchsetzen. Dafür zu sterben, lohnt sich nicht. Das Gottesreich aber, von dem Jesus spricht, kann nicht erforscht, erkannt und gewusst, sondern nur geglaubt und bezeugt werden. Davon hat der Heide Pilatus keine Ahnung.

Nachdem Jesus trotz aller Versuche des Pilatus, ihn davon abzubringen, für seine Wahrheit gestorben ist, hat sie sich über die ganze Welt verbreitet und einem neuen Zeitalter zum Durchbruch verholfen, das ich «das Zeitalter des Glaubens» nennen möchte. In dieses Zeitalter gehört auch die Idee der Religio duplex.

## 1. Religion im Zeitalter des Glaubens

Das Zeitalter des Glaubens beginnt mit dem Exodus. Lassen Sie mich zunächst diese beiden Begriffe, «Exodus» und «Glaube», erläutern. Mit «Exodus» ist natürlich nicht das historische oder mythische Ereignis gemeint, das die Bibel um 1450 v. Chr. und die moderne Geschichtsforschung meist um 1250 ansetzt und von dem niemand sagen kann, wie und ob überhaupt es stattgefunden hat. Gemeint ist die *Erinnerung* daran, die im 2. Buch Mose literarisch ausgestaltet und religiös kanonisiert wurde. Dieses *erinnerungsgeschichtliche* Ereignis fällt in die Zeit des babylonischen Exils und der Wiedererrichtung des Tempels in Jerusalem, also ins 6. Jahrhundert v. Chr. Es handelt sich um eine Epochenschwelle, die gekennzeichnet ist einerseits durch die Katastrophe, den vollständigen Untergang der Königreiche Israel und Juda, und andererseits durch die Neugründung Israels als Judentum.<sup>1</sup>

Glaube gibt es natürlich immer und überall, in allen Religionen wird an Götter und Geister geglaubt. Ich verstehe Glaube hier aber in einem engeren Sinne. Der setzt besondere Vorstellungen von Offenbarung, Transzendenz und einem Bund zwischen Gott und Menschen voraus. Mit diesen Vorstellungen kommt eine neue Form von Religion in die Welt und führt das Zeitalter des Glaubens herauf. Glaube im strengen Sinne gibt es nur, wo es Offenbarung gibt. Damit meine ich nicht Orakel, Vorzeichen, Traumerscheinungen, wie sie alle Religionen kennen, sondern eine ein für alle Mal ergehende, allumfassende, alles auf eine neue, ewige Grundlage stellende Neugründung des Lebens. Diese Form von Offenbarung ist nur ein einziges erstes Mal auf der Welt erfunden oder erfahren worden, von den Israeliten am Sinai bzw. im babylonischen Exil, und nach diesem Vorbild dann den Christen in Bethlehem und den Muslimen in Mekka und Medina zuteilgeworden. Diese Art von Offenbarung kennen die anderen Religionen nicht, sie ist den «abrahamitischen Religionen» eigentümlich.

Offenbarung in diesem Sinne setzt einen Begriff von Transzendenz voraus, denn was hier offenbart wird, kommt nicht aus langer Erfahrung und alter Überlieferung, sondern von außen. Es ergibt sich nicht aus dem gesunden Menschenverstand, sondern geht weit darüber hinaus und kann daher

---

1 Siehe hierzu Jan Assmann, Exodus. Die Revolution der Alten Welt, München 2015.

nicht erkannt, sondern nur geglaubt werden. Transzendenz in diesem strengen Sinne heißt Außerweltlichkeit. Diesen Transzendenzbegriff kennen die anderen Religionen nicht, sie verehren in ihren Gottheiten die kosmischen und natürlichen Gewalten, denen sie ein Antlitz geben, um mit ihnen in Verbindung treten zu können. Auch wenn manche Religionen wie z. B. die altägyptische, die babylonische und viele asiatische Religionen Wesen und Macht bestimmter Gottheiten über den Kosmos hinaus ausdehnen, bestehen sie doch immer auf einer Kontinuität von Gott und Welt. Überweltlichkeit impliziert diese Kontinuität, Außerweltlichkeit dagegen radikale Diskontinuität. Erst der biblische Schöpfungsmythos trennt streng zwischen Gott und Welt und stellt sie einander als Subjekt und Objekt gegenüber. Alle Göttlichkeit ist bei Gott, die Welt ist nichts als sein Werk.

Dieser radikal außerweltliche Gott ist es, der sich der Welt und den Menschen in einem Akt einer ein für alle Mal ergehenden, alles menschliche Leben auf eine völlig neue Grundlage stellenden Offenbarung zuwendet. Diese Offenbarung kommt von außen und hat daher einen ganz anderen, völlig neuartigen Anspruch auf Wahrheit, Geltung und Verbindlichkeit. Die kleinen Offenbarungen der anderen Religionen erfordern in erster Linie Aufmerksamkeit, um nichts zu verpassen, was an Vorzeichen, Orakeln und Träumen wichtig sein könnte. Die große Offenbarung der biblischen Religion dagegen erfordert Gedächtnis, weil sie ein für alle Mal ergeht und von allen kommenden Generationen bewahrt und befolgt werden muss.

Der vierte Begriff, der für die Religionen im Zeitalter des Glaubens konstitutiv ist, ist der des Bundes. Die große Offenbarung ergeht nicht allen Menschen, sondern nur einem Kreis auserwählter Adressaten. Bei der Urform dieses Offenbarungstyps ist es das auserwählte Volk, das JHWH aus Ägypten befreit, um mit ihm einen Bund zu schließen. Zu diesem Zweck ruft Gott das Volk an den Berg Sinai, um ihm dort sich und die Gesetze zu offenbaren, auf die dieser Bund gegründet wird und deren Befolgung dem Volk dazu dienen soll, in aller Zukunft in diesem für ewige Zeiten geschlossenen Bund zu verbleiben. Der Bundesgedanke impliziert notwendigerweise das Prinzip der Mitgliedschaft, das über Kriterien definiert ist. Zu diesen Kriterien gehört in allererster Linie der Glaube, hebräisch *aemunah*, arabisch *al-iiman*, griechisch *pistis*, lateinisch *fides*, der so viel bedeutet wie das feste Vertrauen auf die Bundeszusage Gottes, mit denen zu sein, die an ihn glauben und seine Gebote halten. Dieser prägnante Begriff von Glauben ist anderen

Religionen fremd, und die Missionare hatten große Mühe, in anderen Sprachen ungefähre Äquivalente für diesen fremden Begriff zu erfinden. Im Grunde musste selbst das griechische *pistis* von Paulus ziemlich umdefiniert werden, um es als Wiedergabe von *aemunah*, dem Bundesvertrauen, geeignet zu machen. Im Neuen Testament heißt glauben vor allem an Christus glauben, das heißt glauben, dass Jesus von Nazareth der Sohn Gottes und der «gesalbte» Erlöser ist, denn darauf beruht im Christentum der Bund. Der christliche Begriff des «Glaubens an», wie ihn das Credo zum Ausdruck bringt, ist eine auch vom jüdischen *aemunah* noch einmal unterschiedene Begriffsbildung, die eine eigene Konstruktion erfordert. Das griechische *pisteuein eis* und das lateinische *credere in* sind ungewöhnliche Formen. Im klassischen Griechisch und klassischen Latein kommen sie nicht vor. Da werden *pisteuein* und *credere* mit dem Dativ («jemandem glauben») konstruiert. Es handelt sich um einen spezifisch christlichen Sprachgebrauch, der zuerst bei Paulus und den Evangelien begegnet und sich auf den neuartigen Begriff von Glauben bezieht, der dem christlichen Messianismus zugrunde liegt.

Im Judentum bildet das Beachten der Gesetze das Kriterium der Mitgliedschaft im Bund, dazu aber auch die Abstammung von Abraham. Christentum und Islam haben das ethnische Kriterium der Abstammung aufgehoben und den Bund daher allen Menschen geöffnet. Geblieben ist das Kriterium des Glaubens an die Offenbarung, für die Christen in Gestalt Jesu Christi, in dem das Wort «Fleisch», das heißt das Gesetz leibhaftiges, nachlebbares Vorbild geworden ist, und für die Muslime an die Offenbarung des Korans durch den Engel Gabriel an Mohammed.

Die Idee dieses Bundes bildet den Kern der neuen Religion, die schon von Laktanz als so neuartig empfunden wurde, dass er dem lateinischen Wort *re-ligio*, von *religere*, «aufmerksam beachten», eine neue Etymologie unterlegte und es von einem Verb *re-ligari* «sich wieder-verbinden» ableitete und Religion als die Wiederanknüpfung des durch den Sündenfall gebrochenen Bundes definierte. Das alte *religere* bezieht sich genau auf die sorgfältig beobachtende Aufmerksamkeit, die die römische wie alle alten Religionen forderten, und das neue *religare/i* bezieht sich ebenso präzise auf die von der neuen geforderte Bewahrung der den Vätern zuteilgewordenen Offenbarung im Gedächtnis der Gläubigen.

Die neue Religionsform zieht einen dreifachen Rahmen. Der *erste*, äußerste Rahmen grenzt die Mitglieder des Bundes aus dem Rest der Menschheit aus. Der *zweite* Rahmen wirkt nach innen. Im Gegensatz zu den anderen, alten Religionen, die mit Kultur identisch sind, bildet die neue Religion ein System, das auf eigenen Gesetzen beruht und sich von anderen Systemen oder Subsystemen der Kultur wie Recht, Politik, Wirtschaft, Kunst, Wissenschaft usw. abgrenzt. So ist erst die neue Religion in der Lage, von ihrem autonomen Standpunkt aus die Kultur zu kritisieren und im Grenzfall sogar zu kontrollieren, indem sie sich die anderen Gebiete unterordnet.

Einen *dritten* Rahmen zieht die neue Religionsform mitten durch ihre Anhänger. Das ist der Rahmen, aus dem der Mensch fallen kann, wenn er ihre Gesetze bricht oder ihre Lehren verfehlt. Die Geschichte des Goldenen Kalbs, die im Buch Exodus unmittelbar nach dem Bundesschluss stattfindet, stellt eine Art Urszene dieses Rahmenbruchs dar. Lehren und Gesetze kennen alle Religionen, aber sie gelten dort für die Priester, die sich durch Reinheit und Gelehrsamkeit aus der Masse des Volkes abheben. Ebenso bilden auch die Tempel Enklaven der Heiligkeit in der profanen Welt. In der neuen Religion gibt es zwar noch gewisse Abstufungen, aber grundsätzlich sind alle Gläubigen in den Lehren unterwiesen und zur Einhaltung der Gesetze, darunter Reinheits- und Speiseregeln, verpflichtet.

Die drei Rahmen, mit denen sich die neue Religionsform umgibt, machen sie von der Geschichte sowie von Staat, Herrschaft, Kultur, Territorium, Tempel unabhängig, indem sie das Leben der Gemeinschaft auf die außerweltliche, außergeschichtliche Grundlage der Offenbarung und des Glaubens stellen. Das ist, was die Juden im babylonischen Exil aus der Katastrophe ihrer Geschichte, aus dem völligen Zusammenbruch ihrer Welt gelernt haben. Aus dem Untergang haben sie das Zeitalter des Glaubens heraufgeführt. Der Auszug aus Ägypten, so könnte man sagen, bedeutet den Einzug in das Zeitalter des Glaubens.

Die Großartigkeit und Strahlkraft dieses auf Offenbarung und Glauben, Bund und Treue basierenden Religionstyps liegt in der Befreiung aus den Zwängen «dieser» Welt, die er seinen Anhängern verheißt. Der Gläubige ist den Zwängen dieser Welt nicht hilflos ausgeliefert, er kann sich immer als Bürger einer anderen Welt fühlen, die ihm der Gottesbund mit seinen Gesetzen und Verheißungen erschließt. Ihre Anziehungskraft liegt aber auch darin, dass es sich um eine emphatische Religio simplex handelt. Hier wird kein

Unterschied gemacht zwischen Volk und Weisen, Profanen und Eingeweihten, sondern eine uneingeschränkte unabgestufte Mitgliedschaft gestiftet. Das zeigt sich am besten an der Architektur. Der hebräische Begriff für die Bundesmitglieder, *qahal*, bedeutet so viel wie «Vollversammlung» und wird im griechisch schreibenden Christentum als *ekklesia*, Volksversammlung, wiedergegeben, wovon französisch *église* und italienisch *chiesa* mit der Bedeutung «Kirche» kommen.<sup>2</sup> Die Versammlung der Gläubigen hat ihr Zentrum und ihren Inbegriff im Gotteshaus. Das Wort *Synagoge* für den Ort des jüdischen Gottesdienstes kommt aus dem Griechischen und heißt «Zusammenführung». Die Gläubigen versammeln sich zum Gottesdienst. In allen Varianten der neuen Bundesreligion sind Gotteshaus und Versammlungshaus der Gläubigen identisch. Nichts liegt der Idee des Tempels ferner, in dem die alten Religionen ihren architektonischen Ausdruck finden. Hier ist das Volk allenfalls in den Vorhof zugelassen, und auch das nur zu den hohen Festen. Der Tempel ist in erster Linie das Haus Gottes und nicht des Volkes. Das gilt zunächst auch für den jüdischen Tempel. Die neue Religion gewinnt ihre eigentliche Form mit der Zerstörung des Zweiten Tempels und mit dem Auszug von Mekka nach Medina.

Die alten Religionen waren doppelbödig, sie besaßen eine Innenseite für die Eingeweihten und eine Außenseite für das gemeine Volk und die Fremden. Die wichtigste Stelle steht bei Origenes in seiner Schrift *Contra Celsum*. Celsus hatte in seiner Streitschrift gegen die Christen (*Alethes Logos*) behauptet, alles, was zum Christentum gehört, durch und durch zu verstehen. Origenes meint dazu:

«Celsus verhält sich wie ein Ägyptenreisender, der sich nur mit Einfältigen unterhalten hat und von keinem der Priester das Geringste erfahren hat über ihre geheimen und höheren Mysterien, und der nun prahlt, daß er alles kennt, was zur ägyptischen Theologie gehört ... Was wir jetzt festgestellt haben in bezug auf den Unterschied zwischen Weisen und Einfältigen unter den Ägyptern, das gilt auch für die Perser, unter denen die religiösen Riten von den Einsichtigen auf sinnvolle Weise ausgeübt werden, während die oberflächliche Menge nicht weiter blickt als auf das äußere Symbol oder Zeremonial. Und dasselbe gilt gleicherweise für die Syrer und Inder

---

<sup>2</sup> Das deutsche Wort «Kirche» kommt ebenso wie englisch *church* von *kyriaké* (*oikos*), das «Haus des Herrn», und bedeutet dasselbe wie *ekklesia*.

und alle anderen Völker, die neben ihren religiösen Fabeln eine Wissenschaft und Lehre besitzen.»<sup>3</sup>

Mit diesen Sätzen stellt Origenes fest, dass alle ihm bekannten Religionen eine esoterische Dimension besitzen, die nur den Weisen zugänglich ist. Diese Religionsform ist ihm so selbstverständlich, dass er sie auch dem Christentum unterstellt. Dahinter steht die mittel- und neuplatonische Erkenntnistheorie, derzufolge die Wahrheit in dieser Welt immer nur annäherungsweise, in Rätseln, Fabeln und Allegorien anzudeuten, aber nie unmittelbar zu erkennen und darzustellen sei. Die phänomenale Welt ist der Schleier, in dem sich die Wahrheit zugleich offenbart und verhüllt. Mit dieser Struktur der Geheimnisreligion hat aber die Offenbarungsreligion Schluss gemacht. Viermal, bei Matthäus, Markus und zweimal bei Lukas sagt Jesus: «Es ist nichts verborgen, das nicht offenbar werde, und auch nichts Geheimen, das nicht an den Tag komme und kund werde» (Lk 8,17 vgl. Mt 10,26; Mk 4,22; Lk 12,2). Die Offenbarungsreligion kennt keine Geheimnisse. Dem Menschen ist ein für alle Mal gesagt, «was gut ist und was der Herr von ihm fordert» (Mi 6,8). Zu den stärksten Innovationen der neuen Religionsform gehört die Abschaffung des Geheimnisses im Licht der allen Gläubigen offenen Offenbarung. In diesem Licht sind alle gleich. Ein heiliges Volk und ein Königreich von Priestern (Ex 19,6) will die neue Religion schaffen, in dem es keine Bürger zweiter Klasse gibt. Die neue Religion ist programmatisch eine *Religio simplex*.

Wir dürfen aber auch die Schattenseiten dieser neuen Lebensform nicht übersehen. Es sind diese Schattenseiten, zu deren Abmilderung sich die Aufklärung auf die alte Form der *Religio duplex* besann, die man in der altägyptischen Religion auf paradigmatische Weise verkörpert sah.

Die drei Rahmen, mit der sich die neue Religion aus der weltlichen Welt ausgrenzt, enthalten ein antagonistisches Moment, das sich unter bestimmten historischen Umständen in Richtung Intoleranz und Gewalt radikalisieren kann. In seinem in den *Noten und Abhandlungen zum besseren Verständnis des West-östlichen Divans* veröffentlichten Essay «Israel in der

---

3 Origenes, *Contra Celsum*, cap. 12, *Patrologia Graeca* 11, 677 f.

Wüste» trifft Johann Wolfgang von Goethe folgende bemerkenswerte Feststellung:

«Das eigentlichste, einzige und tiefste Thema der Welt- und Menschengeschichte, dem alle übrigen untergeordnet sind, bleibt der Conflict des Unglaubens und Glaubens.»<sup>4</sup>

Das gilt natürlich nicht für alle Geschichte und alle Religionen, aber es gilt für das Zeitalter des Glaubens und ist heute aktueller als je zuvor.

Der von Goethe identifizierte Konflikt steckt als Potenzial in allen drei Rahmen. Für den äußeren Rahmen, der die Gläubigen vom Rest der Menschheit abgrenzt, tritt das am stärksten im Islam hervor, der zwischen Gläubigen und Ungläubigen sowie dem «Haus des Islam» und dem «Haus des Krieges» unterscheidet. Aber auch im Christentum hat der Begriff des «Heiden» eine polemische Färbung. Im Alten Testament allerdings hat die Unterscheidung zwischen Israel und den Völkern, aus deren Kreis sich JHWH Israel erwählt hat, keine polemischen Implikationen. Der Plural des hebräischen Worts *goy* für «Volk», *goyim*, heißt zugleich «Heiden». Aber die *goyim* sind nicht «Ungläubige», sondern «Andersgläubige», und dass sie an anderes glauben, ist völlig in Ordnung, da sie ja nicht in den Bund berufen sind. Problematisch wird die Unterscheidung zwischen Mitgliedern und Nichtmitgliedern erst in missionierenden Religionen wie Christentum und Islam, da diese Religionen ja allen Menschen die Chance der Mitgliedschaft eröffnen und daher keine Andersgläubigkeit anerkennen. Jetzt werden die Andersgläubigen zu Ungläubigen, die es für den Bund zu gewinnen und, was den radikalen Islam betrifft, im Grenzfall auch zu vernichten gilt.

Man könnte einwenden, dass ein Begriff von Identität, Distinktion und Abgrenzung doch allen Religionen eignet. Genau das ist aber nicht der Fall. Dass die Griechen sich von den «Barbaren» abgrenzen, hat keinen religiösen Sinn, und dass im alten Rom einmal gewisse orientalische Kulte verboten wurden, hat mit öffentlicher Ordnung, aber nichts mit Glauben zu tun. Im Gegenteil: die alten Religionen standen einander nicht als fremd und schon gar nicht als feindlich gegenüber. Die Gottheiten der einen galten als korrelierbar, ja geradezu übersetzbar und identifizierbar mit denen der anderen.

---

<sup>4</sup> Johann Wolfgang von Goethe, «Israel in der Wüste», in: West-östlicher Divan, hg. v. Hendrik Birus, Berlin 2010, 229–248, Zitat 230.

Dass die anderen eine andere Religion besaßen und andere Götter verehrten, bildete kein Element der Abgrenzung, sondern ganz im Gegenteil die Möglichkeit der Verständigung. Nur auf dieser Grundlage konnte man ihnen vertrauen und mit ihnen Verträge schließen. Die Grundlage dieser allgemeinen Übersetzbarkeit bildete die kosmische Immanenz der verschiedenen Gottheiten. Sie alle wirkten in der Welt, die allen gemeinsam war. Der entscheidende Punkt der neuen Religion war die Aufkündigung dieser Kontinuität von Gott und Welt. Der außerweltliche Gott hat keinen gemeinsamen Nenner mit den inner- und überweltlichen Göttern der anderen. Ich will das Heidentum nicht verklären, sondern nur auf diesen Unterschied aufmerksam machen.

Der zweite Rahmen, der die Religion nach innen abgrenzt, gegen andere Gebiete der Kultur, impliziert die Möglichkeit der Intoleranz, wenn etwa Musik, Theater, Spiele oder freie Forschung verboten werden, weil sie mit Religion inkompatibel seien. England hat so etwas in der puritanischen Revolution unter Cromwell erlebt, dabei aber das Glück gehabt, dass sich einer seiner größten Dichter, John Milton, dieser Bewegung angeschlossen und als einer ihrer bedeutendsten Wortführer das Schlimmste, z. B. Zensur und Bücherverbrennung, verhindert hat. Intoleranz hängt mit dem neuen Wahrheitsbegriff zusammen, der zugleich exklusiv und absolut ist. Das ist die Wahrheit, die von außen und nicht aus alter Erfahrung und Überlieferung kommt und die geglaubt werden will. In meinem Buch *Moses der Ägypter* habe ich die mit dem neuen Religionstyp in die Welt gekommene Unterscheidung die «mosaische Unterscheidung» genannt und als Unterscheidung zwischen wahr und falsch im Raum des Religiösen verstanden. Meine These war, dass diese Unterscheidung dort bisher keinen Ort hatte, dass die Vorstellung falscher Götter und falscher Religionen in den alten Religionen vollkommen undenkbar war und dass mit dieser Unterscheidung notwendigerweise eine gewisse Intoleranz gegenüber dem mit der eigenen Wahrheit als unvereinbar empfundenen Denken und Handeln verbunden war.

Der dritte Rahmen schließlich, der die Grenze zwischen Glauben und Unglauben ins Innerste verlegt, in die Gruppe der Gläubigen selbst und sogar in die eigene Brust, impliziert die Möglichkeit des Fanatismus, Zelotismus und Fundamentalismus. In derartigen Ausbrüchen geht es nicht nur um Wahrheit der Offenbarung, sondern vor allem um die Treue zum Bund. Dieser Aspekt ist vielleicht derjenige, mit dem wir derzeit von Ost und West, von islamistischer und evangelikaler Seite am stärksten konfrontiert sind. Er

verbindet und verschärft sich besonders mit dem apokalyptischen Denken. Die Abkehr von «dieser Welt» kann Formen der Weltverachtung annehmen, die sich bis zur Sehnsucht nach Weltuntergang und Weltgericht steigern können. Die Idee der Reinheit und Heiligkeit kann sich zu einem Wert steigern, der alle anderen Werte des Lebens in dieser Welt wie Menschlichkeit und Frieden in den Schatten stellt und weit hintansetzt. Schon im Hellenismus und in der Spätantike erfuhr der Konflikt des Glaubens und Unglaubens durch die Vorstellungen von Weltende und Weltgericht eine enorme Verschärfung, die uns noch heute in zunehmendem Maße zu schaffen macht, und die Zukunft nicht nur der Religion wird davon abhängen, in welchem Maße es gelingt, das apokalyptische Denken, das alle fundamentalistischen Bewegungen befeuert, einzudämmen.

Die drei Rahmen sind das Kennzeichen der Religion im Zeitalter des Glaubens. Die älteren Religionen, die mit Kultur gleichbedeutend waren, kannten diese Grenzen und Rahmen nicht. Man konnte nicht zu ihnen konvertieren und nicht von ihnen abfallen. Ihre Gottheiten waren mit den Gottheiten der anderen mühelos vergleichbar, korrelierbar, ja identifizierbar. Religion war nicht etwas Trennendes, sondern im Gegenteil Verbindendes. Dass die anderen Götter verehrten, auch wenn es nicht die eigenen waren, dass sie also gottesfürchtig waren, war die Grundlage dafür, dass man mit ihnen Verträge schließen und ihnen vertrauen konnte. Nicht dass die Welt damals friedlicher gewesen wäre. Aber Religionskriege und den «Conflict des Unglaubens und Glaubens» gab es damals nicht. Das war keine Frage der Toleranz, denn hier gab es gar nichts zu tolerieren. Die Forderung nach Toleranz ergibt sich nur im Zeitalter des Glaubens und der dreifachen Rahmen.

## 2. Religio duplex

Diesen Gefahren der Abgrenzung und Ausgrenzung sucht die Konzeption der Religio duplex zu begegnen. Anstelle der einfachen Mitgliedschaft der Gläubigen am Bund ihrer Religion kennt sie das Konzept einer doppelten Mitgliedschaft. Jeder Mensch gehört nach dieser Idee sowohl als Gläubiger einer partikularen Religion als auch als Mensch einer universalen Menschheitsreligion an. Diese Idee kommt im 18. Jahrhundert auf, zuerst bei Lessing, dann bei Mendelssohn, und wird im 20. Jahrhundert durch Gandhi ge-

schichtsmächtig. Schon im 17. Jahrhundert begann man sich lebhaft für das alte Ägypten als eine Doppelkultur zu interessieren, mit einer Innenseite für die eingeweihten Weisen und einer Außenseite für das gemeine Volk. Darin erblickten die Geheimgesellschaften des 18. Jahrhundert ein Spiegelbild ihrer eigenen Situation: außen Staat und Kirche mit ihren Zensurorganen, innen (in den Logen) das freie Denken der aufgeklärten Eingeweihten. Lessing griff in seiner Freimaurerschrift *Ernst und Falk* (1778) dieses Modell auf und entwickelte für die Freimaurer das Konzept der doppelten Mitgliedschaft. Darin geht er aus von der Dialektik von Identität und Differenz:

FALK. Die bürgerliche Gesellschaft [...] kann die Menschen nicht vereinigen, ohne sie zu trennen; nicht trennen, ohne Klüfte zwischen ihnen zu befestigen, ohne Scheidemauern durch sie hin zu ziehen.

[...]

So wäre es recht sehr zu wünschen, dass es in jedem Staat Männer geben möchte, die über die Vorurteile der Völkerschaft hinweg wären, und genau wüßten, wo Patriotismus, Tugend zu sein aufhört.

[...] Männer [...], die dem Vorurteile ihrer angeborenen Religion nicht unterlägen; nicht glaubten, daß alles notwendig gut und wahr sein müsse, was sie für gut und wahr erkennen.

[...] Männer [...], welche bürgerliche Hoheit nicht blendet, und bürgerliche Geringfügigkeit nicht eckelt; in deren Gesellschaft der Hohe sich gern herabläßt, und der Geringe sich dreist erhebet.

Wie, wenn es dergleichen Männer itzt überall gäbe? zu allen Zeiten nun ferner geben müßte? Und diese Männer nicht in einer unwirksamen Zerstreung lebten? nicht immer in einer unsichtbaren Kirche? Daß ich es kurz mache. – Und diese Männer die Freimäurer wären [...] die sich mit zu ihrem Geschäfte gemacht hätten, jene Trennungen, wodurch die Menschen einander so fremd werden, so eng als möglich wieder zusammen zu ziehen?<sup>5</sup>

Das Problem, als dessen Lösung Lessing die Freimaurerei versteht, und zwar nicht nur die, die sich so nennt, sondern auch die immerwährende, «im Wesen des Menschen und der bürgerlichen Gesellschaft gegründete», sind die Trennungen unter den Menschen, die notwendigerweise mit ihrer Vereini-

---

<sup>5</sup> Gotthold Ephraim Lessing, *Ernst und Falk* [1778]. Mit den Fortsetzungen Johann Gottfried Herders und Friedrich Schlegels hg. v. Ion Contiades, Frankfurt a. M. 1968, 22–28 (gekürzt).

gung einhergehen. Es geht also um das Problem des Bundes: politisch als Nation, religiös als Glaube, sozial als Klasse. Dem gilt es durch Ausbildung einer kosmopolitischen Kultur entgegenzuarbeiten, und als Träger einer solchen Kultur stellt sich Lessing die Freimaurer vor. Seine Freimaurer würden eine intellektuelle internationale Elite bilden, die das Prinzip der doppelten Mitgliedschaft praktizierten, indem sie ihrem Staat, Stand und Glauben angehören, daneben aber einer transnationalen, transreligiösen und transständischen Geheimgesellschaft, die auf Verständigung, Anerkennung und Toleranz über diese Differenzen hinweg hinarbeitet.

In seinem im gleichen Jahr geschriebenen Drama *Nathan der Weise* stellt Lessing seinen Nathan als so einen Freimaurer *avant la lettre* vor. Nathan ist Jude und steht zu seinem Judentum. Von Saladin gefragt, welcher Glaube, welches Gesetz ihm am meisten eingeleuchtet, zieht er sich mit der Ringparabel aus der Affäre. Ein Vater hat einen Ring, der die Kraft hat, vor Gott und Menschen angenehm zu machen, und drei Söhne, von denen er dem ihm liebsten den Ring vererben soll. Er hat aber alle drei gleich lieb. Also lässt er zwei Kopien anfertigen, die niemand, er selbst eingeschlossen, vom echten Ring unterscheiden kann. *Wer* diesen trägt, kann sich nur an seiner Wirkung entscheiden, aber die Bedingung ist, ihn im rechten Glauben zu tragen. Die Moral von der Geschichte ist, dass niemand sicher sein kann, die Wahrheit zu besitzen, jeder aber die ihm vererbte Religion im rechten Glauben, das heißt wohlwärtig und wohlgefällig gegenüber Gott und Menschen praktizieren soll. Auch hier haben wir diese Doppelstruktur: Ein jeder gehört einer Religion an, die ihn von anderen unterscheidet, und muss sich bei allem Glauben an die Wahrheit doch bewusst bleiben, dass sie auch bei den anderen sein kann.

Fünf Jahre später, 1783, entwickelt der jüdische Philosoph Moses Mendelssohn, ein enger Freund Lessings, eine vergleichbare Konzeption doppelter Mitgliedschaft, die aber ganz ohne Esoterik und Geheimnis auskommt.

Mendelssohn greift als den stärksten und problematischsten Differenzfaktor die Idee der Offenbarung auf, wie sie in den heiligen Schriften der Weltreligionen kodifiziert ist, durch die sich die konkurrierenden Weltreligionen (und nur diese) im Besitz ausschließender Heilswahrheiten wähnten. Das Problem der Offenbarung liegt darin, dass es um Wahrheiten mit absolutem und universalem Geltungsanspruch geht, die aber zugleich exklusiv sind und zwischen Gläubigen und Ungläubigen unterscheiden.